

Felix Dvorak
A Hetz und a Gaudi

Felix Dvorak
A Hetz und a Gaudi

SO LACHEN UND SCHIMPFEN
DIE ÖSTERREICHER

Mit 35 Abbildungen

AMALTHEA

Bildnachweis:

Alle Abbildungen stammen aus dem Privatarchiv des Autors außer:
Fritz Novopacky (9), Johann Klinger (11), Pavel Novotny (23),
FirstLook/picturedesk.com (35, 45), ORF Fotodienst (52), Richard Röder (72),
Ali Schafler/First Look/picturedesk.com (81), Stadttheater Berndorf (86),
Ernst Hausknot (109), Gerhard Heller (136), Reiner Fialik (158), Andreas Tischler (192),
Winnie »WIN« Jakob: Felix Dvorak/© Bildrecht, Wien, 2015 (209).

Der Verlag hat alle Rechte abgeklärt. Konnten in einzelnen Fällen die Rechteinhaber
der reproduzierten Bilder nicht ausfindig gemacht werden, bitten wir,
dem Verlag bestehende Ansprüche zu melden.

Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.amalthea.at

© 2015 by Amalthea Signum Verlag, Wien
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: Elisabeth Pirker/OFFBEAT
Umschlagzeichnung: © Reinhard Trinkler
Lektorat: Martin Bruny
Satz: Franz Hanns
Gesetzt aus der 12/15 Cronos Pro
Printed in the EU
ISBN 978-3-99050-009-5
eISBN 978-3-902998-97-2

*Dieses Buch
ist meinem jüngsten Enkelsohn
Moritz Löwy gewidmet*

Inhalt

Vorwort	9
Wie schon Mozart sagte ...	
Die schönsten österreichischen Verbalinjurien	12
Eingebrochen	18
Freudiana	24
Lokale Ausdrücke.	
Ein berühmtes Wiener Couplet neu adaptiert	29
Weihnachtseinkäufe	33
Wien und seine Stammtische	36
Wetterwendisch	42
Aktuelle Sprichwörter	46
Schreferl als Badewaschl	49
Gschamster Diener.	
Wiener Ausdruck für »Gehorsamster Diener«	53
»Der Mann ohne alle Eigenschaften«	62
Heimatlied	69
Die Weinkaiserin	73
Das Glückskind	77
Heil	82
Ein Kavalier genießt	87
Alt, aber gut	93

Schreferl beim Arzt	110
Moral	117
Das Mittel gegen Sodbrennen	121
Freundschaften	125
Der Jubilar	133
Sold again	137
Ego te absolvo	140
Grabinschriften aus Österreich	145
Das Gourmet-Geschenk	148
Kidnapping	154
Die Nacht des Grauens	159
Schreferl rettet Griechenland	163
Auf den Hund gekommen	167
Waidmanns Unheil	173
Die Konsequenz	185
Wirtshausgeschichten	188
Der hohe Besuch	193
In der Befundgrube	196
Wiener Linien	210
Danke	214



Vorwort

Ursprünglich hatte ich die Absicht, ein Aufklärungsbuch zu verfassen. Nein, nicht, was Sie glauben. Das Buch sollte sich nicht mit den Geheimnissen der Sexualität beschäftigen, sondern mit denen unserer Sprache.

Warum kann laut Linguisten eine Autobiografie auch eine Eintragung im KFZ-Typenschein sein? Oder ein Aftershave auch die Enthaarung des menschlichen Hinterteils? Darauf können nur jene Wissenschaftler Antwort geben, die die Germanen als Vorgänger der Hefe oder eine Agentur als die Rolex von James Bond definieren. Ich gebe zu, ich bin dafür zu wenig gebildet. Darum habe ich mich in diesem Buch mit den Untiefen des Wienerischen oder denselben der Heimat beschäftigt.

Ich möchte die günstige Gelegenheit, für dieses Buch ein Vorwort zu verfassen, dazu benützen, um damit eines Mannes zu gedenken, dem vor allem die Literaturkritiker, aber auch die Leser Unchätbares zu verdanken haben und der vor nunmehr 543 Jahren auf die Welt kam, die uns von Buchmesse zu Buchmesse immer mehr aufzulesen gibt: Caspar von Umbruch, des Erfinders des Umblätterns. Seit seiner epochemachenden Erfindung liest sich alles viel flockiger und rascher. So wird es Ihnen auch mit diesem Buch ergehen. Seien Sie ohne Sorge und beginnen Sie unverzagt.

*Schimpfen kann zur Manie werden:
Man schmeckt vor lauter Haaren
die Suppe nicht mehr.*



Als ordinärer Stadtreicher in einer Krimi-Parodie des ORF

Wie schon Mozart sagte ...

Die schönsten österreichischen Verbalinjurien

Als Entschuldigung für das folgende kleine Lexikon möge der sechsstimmige Kanon von Wolfgang Amadeus Mozart gelten: »Leck mich am Arsch«.

ARMLEUCHTER

Erwerbslose Wandbeleuchtung

ARSCHKAPPELMUSTER

Gesäßmützenstruktur

BADHUR

Prostituierte, die sich vorwiegend in Toilettenräumen aufhält

BLADE BLUNZEN

Aufgeblähte Blutwurst

DILLO

In Massen auftretende Spezies, die, ob beim »Musikantenstadl« oder beim »Neujahrskonzert«, mitklatscht

DUTTELFEE

Vollbusige Märchengestalt

EIERSCHÄDEL

Dotterfarbener Kopf

EXTRAWÜRSCHTL

Besonders fade, mehlhaltige Wurstsorte, die gaumentote Leute als Draufgabe verlangen

FARFERL

Austrifizierte italienische Teigware

FOTZEN

Maulschelle, die aber nicht mit der Vulva, sondern mit der Hand verabreicht wird

GSCHERTER

Für den Wiener die Bezeichnung für alle Nichtwiener

GUTMENSCH

Abfällige Bezeichnung für jene Menschen, die anderer Meinung sind als der »Kronen Zeitung«-Kolumnist Michael Jeannée

HASCHERL

So nennt man bemitleidenswerte Mitmenschen, aber keine Marihuana-Konsumenten

HATSCHER

Lange Wegstrecke, die jedoch nicht nach Mekka führen muss

IGEL

So nennt man weibliche Personen, die alle ihre Öffnungen dem Mann zur Verfügung stellen

ITAKER

Damit meint man abfällig jene Menschen, deren Eis, Pizza oder Spaghetti man liebt

JAUSEGEGNER

Einer, der nach einem kleinen Teller mit Speck, Wurst und Käse schon satt ist

KATZELMACHER

Siehe Itaker

KREN

Schamlos ausgenützter Weichling, bei dessen Anblick anderen die Tränen in die Augen schießen

LABERL

Aus Fleisch, Fetzen oder Schuster gestaltete Form

LULU

Urin Segment, aus dem Alban Berg eine Oper formte

MARILLE

Schädel so manchen Protestwählers, in den sich ein Wurm eingemis-
tet hat

MUFFEN

... die mir geht, wenn ich an einem Abgrund stehe

NEBOCHANT

Laut Travnicek ein Mensch, der unter keiner Gastritis leidet

NUDELAUG

Ausgang der Harnröhre, mit der einst der legendäre Mundl seinen
Schwiegersohn bezeichnete

OBEZÄHRER

Typ, der auch das Positivste in die Vertikale zieht

OHRWASCHELKAKTUS

Stacheliges Gewächs, das entfernt an Österreichs Außenminister
erinnert

PANTSCHERL

Liebevoller Ausdruck, der das sechste Gebot verharmlost

PLAYBOY

Junger Mann, der von Flatulenzen geplagt wird

QUARGEL

Nationalratsrede, die an Olumoucky syreček erinnert

QUASI

Kann sinngemäß einiges bedeuten, aber für Kenner ist damit nur der gewaltige Schöpfer des »Herrn Karl« gemeint

RAMMLER

Männer, die glauben, dass Meister Lampe kein Vorspiel kennt

RESTFETTN

... mit der manche Autofahrer sich einbilden, Sebastian Vettel zu sein

ROTZBUB

Männlicher Jugendlicher, der zu den gefragtesten Kunden der Papiertaschentuchindustrie gehört

SAUMAGEN

Den besitzen Stammkunden von Döner- und Burger-Buden

SCHEANGLATA

So schimpfte man mich als zehnjährigen Brillenträger, obwohl ich nie schielte. Heute bewerben Pearle und Fielmann ihre Produkte als Modehits

TITSCHGERLN

So nobel benennt das einfache Volk das ordinäre Brunzzeug zsmmmstecken

TSCHECHERANT

Als solchen konnte man mit Berechtigung manche meiner Freunde und begnadete Trinker bezeichnen. So weit, so lustig. Außer, dass die meisten Begnadeten im Alkohol ersoffen sind

UMURKE

Ob Fräulein oder Gurke – jedenfalls nicht der Ö-Norm entsprechend

UNGUSTL

Man muss nicht Gustav oder August heißen, um so unappetitlich zu sein

VIERERZIAGL

Baustein für ein promiskuitives Leben

VOLLKOFFER

Reisegegend, der mit Blödheit vollgestopft ist

WUCHTEL

Womit eine böhmische Nationalspeise zu einem Lacherfolg gedruckt wird

WURZEN

Wofür die Staatsbürger von den Verantwortlichen für die Hypo Alpe-Adria gehalten wurden

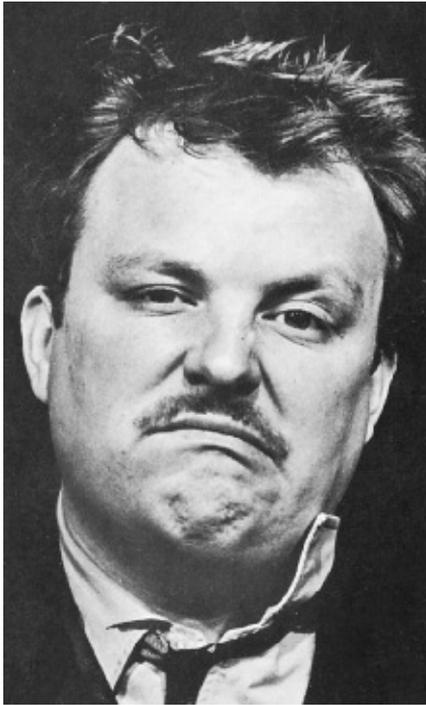
XANTHIPPE

So bezeichnen auch des Griechischen nicht mächtige Tschecheranten ihre sie mahnenden Ehefrauen

ZANGE

Siehe Xanthippe

*Verbrecher sind nur solche,
die erwischt werden.*



Im deutschen Krimi »Einbruch bei Nacht«

Eingebrochen

Wie jeden Tag las Günther Storm, bevor er ins Büro fuhr, beim ausgiebigen Frühstück die Zeitungen. Ganz groß und fettgedruckt sprang ihm eine Nachricht frontal in die Augen. Bei den Nachbarn, der Familie Brezina, war vergangene Nacht eingebrochen worden. Die Diebe hatten das gesamte Familiensilber gestohlen ... Günther Storm lachte laut auf: »Das ganze Familiensilber! Lächerlich! Wie diese Leute auf den Tisch hauen. Die zwei Taufelöffeln und das aus Neusilber bestehende Besteck aus Thailand nennen die ihr ›Silber‹. Wir haben es ja gesehen, als wir damals bei ihnen eingeladen waren. Übrigens zum letzten Mal, denn dort bringen mich keine zehn Rösser mehr hin!«

»Über die Gartenmauer sind die Einbrecher geklettert, haben die Kellerfenster eingedrückt und sind so ins Haus gekommen«, setzte Klara Storm, die gerade eine andere Tagespostille las, fort. »Die Bedienerin von den Brezinas hat das der Zeitung erzählt. Und weißt', was sie noch gesagt hat? Die Einbrecher müssten mit den Verhältnissen vertraut gewesen sein, weil sie gewusst hätten, wo was zu holen sei.«

»Was ist bei denen schon zu holen?«

Und Klara Storm prustete unter einem Lachanfall los: »Da steht wirklich: ›Die Juwelen von Frau Brezina haben sie nicht gefunden!‹ Der ihre Juwelen! Das, was sie letztens getragen hat, sah aus wie aus dem Kaugummiautomat.«

Weiter wollte Dieter Storm nichts mehr davon hören. Er fuhr ins Büro, und als er wieder heimkam, wurde noch immer über den Einbruch bei den Nachbarn gesprochen. Wenn Herr Storm auch den

Brezinas das Malheur gönnte, ärgerte es ihn doch maßlos, wie diese Leute keine Gelegenheit vorübergehen ließen, sich wichtigzumachen. Irgendwie ärgerte es ihn, dass die Einbrecher die Brezinas und nicht sein Haus ausgesucht hatten.

Früher waren die Brezinas und die Storms gute Freunde gewesen. Aber als Kevin, der halbwüchsige Sohn der Brezinas, zum dritten Mal mit seinem Fußball Fenster von Storms Veranda zerschossen hatte, war es zum großen Knatsch gekommen. Und seither ließen beide Seiten keinen Anlass vorübergehen, sich gegenseitig in bösigster Weise zu kränken.

Außer dem Silber hatten die Brezinas noch als gestohlen angegeben: den wunderschönen Nerz von Barbara Brezina – Klara Storm kommentierte das mit dem Wort »Kaninchenfell« – und einen sehr kostbaren Gebetsteppich, einen echten Buchara. »Einen ›Bucharas‹ – den Kotzen haben sie sicher bei einem Standl am Brunnenmarkt erworben.«

Dann hörte man, die Brezinas hätten ihr Haus für eine halbe Million Euro versichert.

Als Günther und Klara Storm dies erfuhren, packte sie alttestamentarischer Zorn.

Die Einbrüche in ihrem Villenviertel mehrten sich in unheimlicher Weise. Rundum machte sich eine allgemeine Nervosität breit. Es verging keine Woche, in welcher nicht gleich in der Nähe eingebrochen wurde. Anscheinend lag Absicht in der Tätigkeit der Einbrecher. Systematisch wurde Haus um Haus heimgesucht.

Alle Anstrengungen der Polizei, die Täter zu entdecken oder auf frischer Tat zu ertappen, blieben ohne Erfolg.

Frau Storm beschwor ihren Mann, es müsse endlich etwas geschehen.

»Dann müssten wir uns für eine Million versichern lassen, um es den Brezinas zu zeigen, aber das wird mir zu kostspielig«, schimpfte Günther Storm. »Hör mir auf mit den Versicherungen! Davon will

ich nichts wissen. Da zahlt man nur drauf. Wird einem wirklich etwas gestohlen, so muss man erst nachweisen, was einem gestohlen wurde, und dann glauben sie einem nicht. Bei der Feuerversicherung haben unsere Verwandten erfahren, welchen Sinn so eine Security hat. Die hatten jahrelang ein Vermögen an Prämien einbezahlt. Als es dann bei ihnen tatsächlich gebrannt hat, hätten sie sich zwei neue Häuser vollständig neu einrichten können. Aber es wurde festgestellt, dass der meiste Schaden durch das Wasser der löschenden Feuerwehr entstanden war, und so hatte die Familie das Nachsehen.«

Günther Storm hatte sich in ziemliche Wut hineingeredet, die sich nun, da niemand anderer da war, allein gegen Klara richtete. Sie solle sich nicht in Sachen einmischen, die alleine Männersache sei. Er wisse selbst, was zu tun sei. Schließlich habe er es beim Bundesheer zum Obergefreiten gebracht. Er werde sein Eigentum schon zu schützen wissen.

Dann schleppte er alles, was im Haus an Waffen vorhanden war, zusammen. Und das war allerhand. Hatten die Storms doch von all ihren wunderbaren Fernreisen etwas Derartiges, damals nur als Urlaubserinnerung, nun aber als Rüstung, mit nach Hause gebracht: einen Tomahawk aus dem Grand Canyon, ein Lasso aus der Disney World Florida, einen Bumerang aus Australien, eine Schreckschusspistole aus dem Sherlock-Holmes-Museum der Londoner Baker Street, eine Lanze aus Kenia und Pfeil und Bogen aus Malaysia.

Nun musste die ganze Familie zum Appell antreten. Die Waffen wurden verteilt. Klara bekam den Bumerang, der 18-jährige Ronald wurde mit dem Tomahawk ausgestattet, und der 13-jährige Fabian wollte unbedingt Pfeil und Bogen und bekam sie auch. Günther Storm behielt sich die Schreckschusspistole, die kenianische Lanze und das Lasso aus der Disney World.

Nur die hochbetagte Erbtante Gusti, von ihr erwartete die Familie zwei Häuser und einen Weingarten in Poysdorf zu erben, erhielt

keine Waffe, da sie aufgrund ihrer Alzheimererkrankung nicht einmal Löffel und Gabel auseinanderhalten konnte.

Am Sonntag waren Instruktionsstunde und Manöver angesagt. Das Haus und der Garten wurden zu einem hart umkämpften Übungsfeld. Kaputte Spiegel, Fensterscheiben und Vasen zeugten von den grimmigen Waffenübungen.

Und dann war es so weit. Sollten die Einbrecher doch nur kommen. Man war gerüstet.

In der ersten Nacht ging man mit klopfendem Herzen zu Bett. Bei dem geringsten Geräusch im Haus schreckte man auf, griff zu den Waffen und lauschte in die Nacht.

Nach einer Woche ließ die Anspannung nach.

Aber schließlich kam die Nacht der Nächte. Klara wurde als Erste munter und weckte Günther. Es hörte sich an, als ob jemand unten im Haus hantieren würde. Die beiden Buben wurden geweckt. Alle hatten ihre Waffen umklammert, und die Söhne bemerkten, dass der ehemalige Obergefreite ganz unsoldatisch zitterte.

Man schlich sich zur Stiege.

Von unten waren schlurfende Schritte zu hören.

»Leise, leise! Wir müssen die Einbrecher überraschen.«

Jetzt ging unten im Hause eine Türe. Die Verbrecher waren in der Küche.

Man war im ersten Halbstock angekommen, als sich Günther Storm mit den Beinen im Lasso, das sich aufgerollt hatte, verwickelte, stolperte und die Lanze fallen ließ.

Klara stieß einen gellenden Schrei aus, da ihr der Bumerang auf den Fuß gefallen war.

Merkwürdigerweise nahmen die Einbrecher keinerlei Notiz von dem Lärm. In der Küche wurden Schubladen aufgezogen und mit Porzellan geklappert.

Angstvoll und bebend horchte die Familie in die Dunkelheit.

Jetzt öffnete sich plötzlich die Küchentür, ein schwacher Licht-

schein fiel in das geräumige Vorzimmer und eine Gestalt erschien im Türrahmen.

»Ssst«, zischte Fabians malayischer Pfeil durch die Luft, und mit einem furchtbaren Aufschrei sank die Gestalt zu Boden.

Als man endlich Licht machte, musste man mit erheblichem Entsetzen feststellen, dass der vermutliche Einbrecher Erbtante Gusti war. Der Pfeil steckte in ihrem Hinterteil.

An Fabian ließ Günther Storm seinen ganzen Zorn aus. Es waren die letzten Ohrfeigen, die der jüngste Nachkomme der Storms bekam.

Die Erbtante hatte leider eine viel zu gute Konstitution und ließ die Familie weiter auf zwei Häuser und einen Weingarten in Poysdorf warten.

Günther Storm ließ sich in der Folge sofort gegen Einbruch versichern, abonnierte einen Security-Dienst und gab sehr viel Geld für Fenster- sowie Türsicherungen aus. Und ließ sich das modernste TV-Kamera-Sicherheitssystem installieren. Dieses hatte den Vorteil, dass er ab nun bei Tag und Nacht das Haus und das Leben der Brezinas auf seinem Bildschirm beobachten konnte.

Mit allen, auch den intimsten Details.